

Wissenschaftliches Springen.

Anknüpfend an den verhängnisvollen Sprung Robert Odlum's von der Cavalier-Bühne bringt das „Boston Medical and Surgical Journal“ einige interessante Ausgrabungen über die Physiologie fallender Körper. „Zunächst wird die Frage erörtert, ob Odlum bei zu seinem Zusammenprall mit dem Wasser vor dem Bewußtsein geblieben sei. Letzteres wird als höchst wahrscheinlich bezeichnet. Professionelle Erprobende, sagt das Blatt, bezielten ihr Bewußtsein gewöhnlich auf Entfernungen von 130 Fuß. Odlum fiel mit einer Geschwindigkeit von nicht mehr als 100 Fuß pro Secunde gefallen, denn der Fall habe etwa $\frac{1}{3}$ Secunden gedauert; diese Geschwindigkeit aber werde nicht selten von Bahnzügen erreicht und von Eisböden übertroffen. „Nun kommt allerdings noch in Betracht,“ heißt es weiter, „daß Odlum's Weigerung eine verticale, von oben nach unten gehende war. In zwei Beziehungen konnte sie also eine größere Wirkung gehabt haben, als eine horizon-

talé Bewegung: durch plötzliche Veränderung des Luftdrucks und durch Aufsammlung im Gehirn vermittelte des sog. Beharrungsvermögens. Der Unterschied im Luftdruck infaß würde, mit dem Barometer gemessen, kaum über 2 Zoll betragen, und an diesem Unterschied, wenn er auch im ersten Moment von Bedeutung ist, gewöhnt sich der Körper ohne Zweifel talch. Was die Blutansammlung im Hirn betrifft, so wissen wir, daß viele Personen oft auf der Eisenbahnfahrt — den Kopf oben und die Füße unten und in der Richtung des Zugesehlens — ohne schlimme Folgen schlafen.“

Das Blatt schießt sich sonach der Auf-
fassung an, daß Oblum lediglich durch
die Art seines Zusammenfalls mit dem
Wasser getödtet worden ist und wahr-
scheinlich wohlbehalten davongekommen
wäre, wenn er zuerst mit den Füßen das
Wasser berührt hätte. Ueber letzteres
auf einer so weiten Entfernung über-
haupt in der Kontrolle irgend Jemandes,
selbst des Geheißten, liegt, wie wir
sehr zweifelhaft bezeichnen. Manche ha-
ben aus der Thatfache, daß seiner Zeit
ein Betrüfener von High Bridge, N.
Y., in den Harlemflus sprang, ohne zu
zusammen, den Selbst gezeug, daß bei
einem Sprung im Wasser sich das
Gleichgewicht besser erhalte, als bei
einem woblüberlegten Sprung in der
Näheferheit. Dies mag nicht ganz un-
begründet sein, weil ein Betrüfener am
wenigsten der Baghaftigkeit zugänglich,
überhaupt gegen umgebende Gefahren
am gleichgültigsten ist. Doch dürfte es
nicht gerathen sein, sich darauf zu ver-
lassen, denn ein „Alles“ ist oft sehr un-
denkbar.

das „Journal“ empfiehlt daher den Springbrunnen, sich auf dem Rhyde eines Art Hüllschirms anbringen zu lassen, wodurch das Gleichgewicht des Körpers am besten gesichert werde. Daß indeß hiermit alle Gefahr aufhöre, und Jeder selbst diesem Vortheil fröhnen könne, wird allem ein großer Irrthum beigemessen. Nach Dblum's Sprunghöhe es sofort, derselbe beweiße, daß Jemand nahezu so weit, wie dieser Herostalt, ohne Lebensgefahr hinab springen könne. Ein solcher Schluß sagt das Blatt, sei durchaus nicht berechtigt. Was erfahrene Spezialisten fertig brächten, könne sich noch lange nicht bei der ersten Probe vertrauen. „Das Gefühl des Schwindels, das die meisten Menschen auf einer bedeutenden Höhe bekommen, führt häufig zu einer Art Ohnmacht. Kommt dann noch der Schreck hinzu, so jeder Unfallschmerz im Falle befohlt, ist sofort nicht bloß jede Kontrolle auf, sondern es kann der Tod schon lange, ehe der Körper unten ankommt, durch Hirnerschütterung, eintreten.“

Auch hier gilt also wieder der

daß, wenn Jüder daselbst thut, es
 wegen noch lange nicht daselbst ist.
 Was ein falkblütiger, erfahrener Altko-
 schen leiten kann, das mache ja kein Un-
 erfahrener nach, wenn er nicht per Will-
 zug in das Senjettis abfahren will.
 Bogus-Selbstmörder aber, welche auf
 diejem Wege die mildtödtliche Menschheit
 auf sich aufmerksam machen wollen,
 würden auf alle Fälle gut thun, die lezten
 Großen, die sie vom Pfandbettel
 ergattert können, zur Anschaffung eines
 Kopf-Falkschirms zu verwenden — sonst
 dürfte ihnen der Spah sehr schlecht be-
 kommen.

Hungersnoth in Ostafrika.

östlichen Afrika eine furchtbare Hun-
noth, die kaum für in einem civilisir-

habe, die, wenn sie in einem der oben
Welttheile vorgekommen wäre, das schmerz-
lichste Aussehen erregen und Alles zum
Entsetzen erfüllen würde. Die Ursache
derelben war eine große Dürre, die ver-
gangenen Sommer in den Gegenden öst-
lich vom Tanganjika- und Nyassa-
sees herrschte und fast die ganze Erde ver-
nichtet. Die Eingeborenen aber bewäf-
ferten und bebauen stets nur so viel Land,
als sie für fünfzig Ernte zu ihrem Le-
bensunterhalt bedürfen. Eine Missernte
muß sie daher in die größte Bedrängniß
führen. Häufig 1000 Meilen den indi-
schen Ocean entlang und über 400 Mei-
len in das Inland hinein erstreckt sich
das jetzige Hungersnöthgebiet, und viel-
taufend Opfer sind bereits gefallen.

Anfangs dieses Jahres berichtete Herr
Holmwood, der englische Consul in Zan-
zibar, daß die Bevölkerung ganzer Di-
stricts verhungert sei, und daß selbst in
Küstenstädten Eltern mit fremdbür-
gerlichen Kindern an arabischen Skavenhänd-
lern verkauft hätten, um dafür ein Säckgen Ge-
treide zu erhalten. In im Binnenland